Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 66 (1972)
Heft: 3

Vereinsnachrichten: Unsere Jahresversammlung wom [i.e. vom] 12. März 1972

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ob dem Anliegen der religiösen Sozialisten die herkömmlich moderne liberale Predigtweise, die doch eigentlich im vorindustriellen Zeitalter ihren Stil gewann, gerecht werden konnte und wenn nicht, welche Äußerungsform sie dafür einsetzten.

Zu diesem Zweck untersucht er die ja nach den Predigern verschiedenen Typen der sozialistischen Predigt, versucht festzustellen, wie sie die Wirklichkeit beschreiben, wodurch sie diese zu beeinflussen und durch die Beeinflussung zu verändern versuchten. Er mißt dazu ihre Predigtart an den Normen der zeitgenössischen liberalen Homiletik, obwohl im einzelnen Fall, etwa bei Hermann Kutter, der Maßstab dem zu Messenden nicht ganz gerecht werden kann. Aber als Arbeitsthese kann man sich dieses Verfahren in diesem Zusammenhang gefallen lassen.

Die Untersuchung ergibt, daß von ihrem Gegenstand aus die religiös-soziale Predigt das herkömmliche Predigtschema sprengt. Dieser Vorgang wird von den Predigern selber kaum klar erkannt, aber eine ihrem Anliegen innewohnende Nötigung treibt sie dazu, ihre Predigt durch die Äußerungsform der Agitation zu ergänzen und damit in eine heute in Theologie und Kirche als modern angesehene Haltung vorzustoßen, indem sie die politische Agitation als eine christliche Praxis begründen. Wendet sich nicht etwa deshalb heute wieder das theologische und kirchliche Interesse den religiösen Sozialisten zu?

Deresch führt seine Untersuchung systematisch straff und in einer interessanten, auf eine reiche Literatur sich abstützende, durchsichtige Art und Weise durch, von welcher sich der Leser gern führen läßt.

Das Buch läßt die Frage offen, ob in der sich rasch wandelnden Welt das religiös-soziale Zeugnis auch heute sich noch gemäß Stil und Inhalt seiner ersten Verkünder äußern kann und soll, oder wie es sich heute zu verhalten hätte, um in der Scheinblüte der Wohlstandsgesellschaft Einfluß nehmen zu können, um zu echten Veränderungen, ausgerichtet auf das von Jesus verkündete Menschenbild, zu führen.

Willi Kobe

(«Konkretionen», Band 12, Furche-Verlag, Hamburg, 1971, 157 Seiten. Fr. 17.30

Unsere Jahresversammlung wom 12. März 1972

hätte besser besucht sein können. Offenbar stieß das Thema **«Wie verwaltet das heutige Indien das Erbe Gandhis?»** nicht auf das Interesse der jungen Generation. Und doch hätten die Ausführungen unseres Referenten, Herrn Hans A. de Boer, Hamburg, den jungen Leuten gerade das bieten können, was sie oft vermissen, ein unverzerrtes Bild Gandhis, der leider bei uns allzusehr als der harmlose indische Heilige

präsentiert wird. Auch das Bild, das die meisten Gandhi-Nachfolger oder Anhänger von ihm pflegen, stimmt nicht. Sie zitieren zwar seine Worte vierundzwanzig Stunden am Tage ohne etwas im Sinne Gandhis zu tun (wie man Christi Worte seit zweitausend Jahren zitiert), so daß Gandhi, was seine Wirkung auf das heutige Indien anbetrifft, nur noch eine Museumsfigur geworden ist. Auch seine Nachfolger, bis auf wenige Ausnahmen, leben nur in der Vergangenheit.

Der wirkliche Gandhi, mit dem der Vortragende noch selbst zusammengetroffen ist (1947), bezeichnete sich als hundertprozentigen Kommunisten — im Sinne des Urchristentums. Er bekämpfte das Indien, das er nach seiner Rückkehr aus Afrika sah, ein Indien, das in den Händen von etwa siebzig Großgrundbesitzern und Industriellen war (und heute noch ist), aufs schärfste. Die Kongreßpartei, die 1885 zur Befreiung Indiens von der britischen Herrschaft gegründet wurde und nach dem ersten Weltkrieg mindestens ein Lippenbekenntnis zu Gandhis radikalen Forderungen ablegte, ist längst zur reinen Interessenvertretung der Herrschenden geworden, die Gewaltanwendung durchaus nicht ablehnen, wie man im Konflikt mit China (1962) und mit Pakistan hat feststellen können. Gewisse Kreise von Kongreßpolitikern der Rechten verlangen heute auch Nuklearwaffen.

Ihnen gegenüber trat Gandhi in seinem gewaltlosen Kampf für die Besitz- und Rechtlosen, und die Unberührbaren ein. Nach seiner Überzeugung gehörte das Land dem, der es bebaut, um nur dieses Moment hervorzuheben. So war er durchaus dafür, daß die landlosen Bauern vom Boden Besitz ergreifen sollten und zwar ohne Entschädigung an die früheren Grundeigentümer. Es ist denn auch bezeichnend, daß die Naxaliten, Gruppen von Revolutionären, die die Landverteilung, wohl in Anlehnung an das chinesische Beispiel, auf ihre Art und gewaltsam durchführen, nicht gegen Gandhi, wohl aber gegen seine «Nachfolger» eingestellt sind, weil sie wissen, daß mindestens ihre Parole, «Das Land denen, die es bebauen», seine Zustimmung gefunden hätte.

Angesichts der heutigen schwierigen Lage Indiens fragt man sich allgemein, wie weit Frau Indira Gandhi gewillt oder in der Lage ist, die Ziele des Mahatma zuverwirklichen. Herr de Boer ist geneigt, ihr Vertrauen entgegenzubringen. Ihre Zwei-Drittel-Mehrheit im All-Indischen Parlament, das heißt ihre linke Mehrheit der Kongreßpartei, verleiht ihr eine Machtfülle, die ihr bis jetzt erlaubt hat, die monströse Belastung des Staates durch die Apanagen der Fürsten, samt ihren sonstigen Privilegien aufzuheben, was ein Schritt in der rechten Richtung ist. Als absolut integere Persönlichkeit ist sie auch bemüht, der alles durchdringenden Korruption zu wehren. Angesichts der Indien weit überschreitenden Kampagne ihrer Gegner, die versuchen, ihren Ruf und ihre politische Arbeit in den Schmutz zu ziehen, darf man annehmen, daß sich gewisse Kreise, deren Geschäftigkeit nicht mit der Wohlfahrt Indiens

identisch ist, von weiteren Schritten der Premierministerin zugunsten des indischen Volkes bedroht fühlen.

Dies sind nur einige Aspekte des überaus wertvollen Vortrages von Herrn de Boer. Im Anschluß daran möchten wir auf die

Sonderausgabe des Evangelischen Pressedienstes zur 3. Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung, Unctad III.

hinweisen, und den Aufsatz

«Indien und China: zwei Entwicklungsmodelle?»

an anderer Stelle dieser Nummer der «Neuen Wege».

Indien am Jahresbeginn 1972

Der nachstehende Bericht ist einem Brief entnommen, den ein Europäer, welcher in Indien wohnt und durch jahrelangen Aufenthalt dort in das Verständnis der Verhältnisse Indiens hineingewachsen ist, am 29. Dez. 1971 schrieb. Nur so kann man verstehen, daß er sich Hinweise und Schlüsse erlaubt, die bei uns nicht ohne weiteres angenommen werden. Es lohnt sich aber, diese Bemerkungen ernst zu nehmen und daraufhin die kommenden Ereignisse zu prüfen. W. K.

«Daß überall Blut fließt, wo Militär eingesetzt wird, ist nichts neuens (außer es tut mal hin und wieder etwas nützliches bei Katastropheneinsätzen). Das Vorgehen der Militär-Junta in Ost-Pakistan wurde von Augenzeugen jedoch als systematisches Abschlachten einer Bevölkerungsgruppe bezeichnet und mit der Ausrottungspolitik Hitlers verglichen. Ein endloser Flüchtlingsstrom begann auf die indische Grenze zu. Indien öffnete weit seine Grenzen. Nicht nur aus rein humanitären Gründen. Es lag schon immer im Interesse Indiens und Pakistans, jede Gelegenheit zu nützen, sich gegenseitig zu schwächen. So wurden trotz der großen wirtschaftlichen Last, die auf Indien zukam, die Flüchtlinge willkommen geheißen. Man nahm dabei sogar das Risiko auf sich, daß sich politische Agenten und Spione mit einschmuggelten, die versuchten, in Flüchtlingslagern Unruhe zu stiften. Dies war einer der Gründe, warum ausländische Freiwillige verschiedener Hilfsorganisationen sich nicht in den Flüchtlingsgebieten aufhalten durften.

Für Indien war d i e Gelegenheit gekommen, die bereits im Wanken begriffene Einheit Pakistans vollends zu Fall zu bringen. Indira Gandhi appellierte an das Weltgewissen, den nahezu 10 Millionen Flüchtlingen zu helfen und Yahya Khan zur Raison zu bringen und Verhältnisse zu schaffen, die es ermöglichen, daß die Flüchtlinge in Freiheit in ihre Heimat zurückkehren können. Es war ihr sicher klar, daß weder die Großmächte noch die UNO etwas unternehmen würden, trotzdem suchte